

Vier junge Basler Künstler zeigen «scheitern.ch» im Projektraum M54

# Lust am Scheitern



Filmische Vorbilder, kryptische Zeichen: Andreas Berdes Malerei verwischt die Story.

Von **MARION BENZ**

Scheitern ist das Privileg des Clowns. Was aber, wenn vier junge Basler Künstler ihre erste gemeinsame Ausstellung «scheitern.ch» nennen und an der Vermessung ein Affe wie verrückt Geschenke aufreisst, um festzustellen, das sie leer sind? Wird hier das alte Bild des Künstlers als Gegenpol zum erfolgreichen Krawattenträger karikiert oder Kunst als clowneske Aktion verpackt? Mitnichten. «Scheitern.ch» ist subtiler, das Scheitern fundamentaler, als wir es wahrhaben wollten.

Was uns im Projektraum M54 als Ausstellung präsentiert wird, stellt die Praxis des Zur-Schau-Stellens und die Wahrnehmung selbst in Frage. Ist eine Ausstellung – wie bei der Gemäldeserie von Lex Vögtli – eine Reihung von Bildern? Was bleibt, wenn sich der rote Vorhang für eine Leinwand öffnet, die nichts als ihr strahlendes Weiss präsentiert? Wie die Fliegen auf einer von

Vögtlis Arbeiten bleiben wir vor der Serie kleben. Nicht mehr die von der Computerwelt kreierte Geschöpfe bringt die junge Künstlerin auf die Leinwand. Vielmehr inszeniert sie die Malerei selbst.

Schwarz-weiss ist hingegen Stephan Hauswirths Mystery-Park. In seiner pseudomusealen Schau stellt er eine «wissenschaftliche» Dokumentation von paranormalen Erscheinungen zusammen: Augenzeugenberichte, Fotos und rekonstruierte Ausserirdische. Seine vergrösserten Pixelbilder sind aber so diffus, dass es unserer Einbildung überlassen bleibt, darin Marias Erscheinung, ein Ufo oder die Tischhebung zu erkennen.

Verschlossen bleiben auch die Botschaften der Gemälde von Andreas Berde und der Objekte von Niklaus Rüegg. Beide spielen mit scheinbar Altbekanntem. Berde zitiert Bilder aus Filmen: ein Ghost Rider, das Gesicht einer Frau, eine Explosion. Doch trotz

der kryptischen Zeichen, die sich darüber legen, bleiben uns Story und die Figuren verschlossen. Bei Rüegg schlägt selbst das Fehl. Seine Komposition von fünf trashigen Puppen aus Plastik und Tesaband, die den Schriftzug Hawaii tragen, entziehen sich jeder vertrauten Assoziation.

Unten verirren wir uns noch in ein Zimmer. Socken und eine Unterhose liegen neben dem Sessel. Big-Brotherlike dringen wir in die vermeintliche Privatsphäre ein. Doch bis auf die peinlich genau dokumentierte Zubereitung eines Tiefkühlhähnchens in der Glotze wirkt alles seltsam konstruiert. So wird Realität zur Daily Soap und Fiktion zur Realität. Gescheitert ist der Umgang mit der medialen Bilderflut. Oder wie Kerstin Richter in ihrer Eröffnungsrede sagte: «Nie war es was realer als im Fernsehen.»

**Projektraum M54, Basel**, Mörsbergerstrasse 54. Bis 9.5., Do–Fr 17–19, Sa–So 14–17 Uhr.